

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 44 (1939-1940)
Heft: 13

Artikel: Einer Lehrerin
Autor: Brack, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einer Lehrerin

Eben erhalte ich aus meinem Geburtsstädtchen Zofingen die Nachricht von dem am 28. Februar erfolgten Hinschied meiner ehemaligen Lehrerin, Frl. Ida Hool, die im Alter von 79 Jahren einem längern Leiden erlegen ist. Bei dieser Kunde wandern meine Gedanken um 60 Jahre rückwärts. Ich sehe mich wieder als Erstklässlerin in unserer Zofinger Schulstube. Eigentlich ist « sehen » nicht der richtige Ausdruck; denn bei meinem für Augeneindrücke schlechten Gedächtnis weiss ich nicht mehr deutlich, wie das Schulzimmer aussah, wer neben mir auf der Schulbank sass, wie unsere junge Lehrerin, zu der ich erst seit wenigen Tagen zur Schule ging, angezogen war. Ich weiss nur noch, dass sie glänzende, dunkle Haare und schöne rote Wangen hatte, dass sie mir unbeschreiblich gut gefiel und ich sie immer anschauen musste. Nein, ich *sehe* mich nicht, sondern *fühle* mich vielmehr in jene Zeit zurückversetzt und empfinde wieder das merkwürdige, tiefe Behagen, das mich damals seit ein paar Tagen so wohlig durchströmte, ohne dass ich ihm Ausdruck hätte verleihen können. In den ersten sechs Monaten, da ich zu Herrn Lehrer E. in die Schule ging, war mir immer so beklommen, so freudlos zumute gewesen. Ich hatte zwar selber nie das breite Lineal zu spüren bekommen, mit dem er für ungenügende Leistungen Tatzen austeilte. Mein Kopf war auch nie mit einem Guss kalten Wassers bedacht worden, wie ihn Herr E. nicht selten aus einer grünen Flasche, die jeden Morgen frisch gefüllt auf dem Lehrertisch stand, wegen falschen oder ausbleibenden Antworten verabfolgte. Aber so oft das andern widerfuhr, wurde mir ihretwegen angst und bang. Ich hätte auch brennend gern einmal das Schulgebet gesprochen; aber diese Gunst blieb nur wenigen vorbehalten, und das war mir eine sich immer wiederholende Enttäuschung.

Und nun war auf einmal alles so anders. Statt des gefürchteten Lehrers stand eine junge Lehrerin mit gütigem Gesicht vor uns. Nach kurzer Zeit erwachte ich wie aus einem schweren Traum. Wie Zunder fiel alle Beklemmung von mir ab, und ich war wie ein Pflänzchen, das man aus einem frostigen Schattenloch an die Sonne versetzt hatte. Die Schule wurde mir zu einer Quelle von Lust und Freude und blieb es, bis mir am Ende des zweiten Schuljahres die schmerzliche Trennungsstunde schlug, und wenn mir ausserhalb der Schule das Glück einer unerwarteten Begegnung zuteil wurde, verklärte diese mir den ganzen Tag. Noch höre ich mich eines Sonntags in freudiger Erregung rufen: « Denk, Muetter, i ha d'Jumpfer Hool atroffe; sie het Rosechnöpfli uf em Huet gha ! » — Man sagte damals nicht « Fräulein », sondern « Jungfer ».

Wie mir ist es ungezählten andern Kindern ergangen. Nicht dass uns Frl. Hool verwöhnt oder uns das Lernen zum blosen Spiel gemacht hätte. Aber instinktiv spürten wir das aussergewöhnliche Verständnis für die Kindesnatur, die ihr eigen war, und wir antworteten darauf mit unbegrenztem Zutrauen. Bei ihrem ausgeprägten Sinne für Humor hatte sie ein offenes Auge für alle Komik im Kinderleben. Ja, sie lockte sie eigentlich hervor. Ich glaube, sie hätte ein Buch füllen können mit den drolligen und köstlichen Antworten, die ihr nur so entgegenkollerten. « Zu was für einem Volke gehören wir ? » fragte sie einmal in der Biblischen Geschichte, als von dem Volk Israel die Rede war. « Zum Wybervolch », lautete die treuerherzige Antwort. — Und wie schön konnte sie erzählen ! Sie tat es mit

einer ganz ruhigen Stimme, die aber von solch innigem Miterleben erfüllt war, dass man die Geschichten von «Heidi» oder von «Riedligers Tochter» nur so in sich hineinschleckte und sich beinahe das Bäuchlein gestreichelt hätte wie nach dem Genuss eines Leckerbissens : « O, wie ist das guet gsi ! » Sie hat damals für alle Zeiten die Liebe zu Hebels Dichtungen in mich hineingelegt. Ja, sie hat dem Kinderherzen einen unvergänglichen Schatz fürs ganze Leben mitgegeben. Ich danke es ihr aus tiefster Seele. Wenn ich bis in jene Schulzeit zurück den unentwegten Wunsch hatte, Lehrerin zu werden und wenn ich von diesem Beruf die allerhöchste Vorstellung in mir trug, die mir nicht von aussen her eingeredet worden ist, so ist das zum Teil das Werk dieser gütigen, verständnisvollen, frohmütigen, pflichtgetreuen Lehrerin und Erzieherin. Auf sie passt das Wort : « Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz. » Dan. 12. 3. *H. Brack.*

Dank

In der letzten Nummer der « Lehrerinnen-Zeitung » wurde mir zu meiner Ueberraschung von freundlichen Händen ein Spiegel meiner erlebten 70 Jahre vorgehalten. Der darin enthaltenen lichten Zeichnung fügte ich allerdings in der Stille allerlei Schattenlinien von Gewolltem und nicht Erreichtem oder gar Versäumtem hinzu. — Allen, die so voll Wärme meiner Lebensarbeit gedachten und allen denen, die mir ihre guten Wünsche darbrachten, sage ich hier nun allerherzlichsten Dank. Doch die zum Ausdruck gebrachte Anerkennung darf ich nicht für mich allein beanspruchen. Was wäre alle Tatkraft und aller guter Wille gewesen, wenn nicht immer auch Mitarbeiterinnen freudig und verstehend mitgeholfen und mitgeraten hätten ? Dieses Glück war mir beschieden und nicht zum wenigsten auch im schweizerischen Lehrerinnenverein.

In tiefer Dankbarkeit aber gedenke ich aller derjenigen, die in meiner Jugend bestimmend auf mich gewirkt haben. Da ist vor allem das Elternhaus mit seiner geradlinigen, konsequenten Erziehung zur Arbeit und Pflichterfüllung, ohne Marken und ohne viele Worte. Das habe ich vor allem schätzen gelernt in den Jahren, die ich in der Fremde zubrachte.

Nie vergass ich auch den halb erstaunten, halb spöttischen Blick, den mein Sekundarlehrer auf mich richtete, als ich einst einen Aufsatz mit ein paar blühenden, irgendwo aufgelesenen Phrasen geschmückt hatte. Seminardirektor Dr. Wettstein aber besass meine unbedingte Verehrung. Um keinen Preis hätte ich das Vertrauen erschüttert, das er mir geschenkt hatte. Denn einmal verbreitete sich im Seminar das Gerücht, ich wäre zur Fastnachtszeit verkleidet den Seminaristen « auf die Bude gestiegen », und meine lustigen Augen hätten mich verraten. « Ist es wahr ? » fragte mich Dr. Wettstein. « Nein, sicher nicht », antwortete ich wahrheitsgetreu. « Es hätte auch nichts gemacht, wenn Sie es getan hätten », war seine Antwort. Glücklicher und stolzer verliess ich nie das Seminar.

Es wirken solche Jugenderlebnisse, ohne dass man sich dessen bewusst wird, fort und geben auch in späteren Jahren dem Tun und Lassen Ziel und Richtung. Das kann man im Lehramt wohl immer wieder erfahren.

Marta Schmid.